

Muß eine längere Sommerpause eintreten lassen wird. Der ausserordentliche Ausschuss des Reichstages tritt heute 10 Uhr vormittags zusammen.

Die Berliner Gewerkschaften und die Arbeiter des 8. August. Berlin, 21. Juli. Die Berliner Gewerkschaften beschlossen gestern abend ihre Teilnahme an der von der Reichsregierung für den 8. August beschlossenen Gedächtnisfeier für die Kriegstoten abzuschlagen. Einen gleichen Beschluß fasste die heutige Sitzung der Parteifunktionäre für den Kreis Teltow.

Ungünstige Gesamtpolitik gegen Deutsche. Prag, 21. Juli. Die tschechische Regierung beabsichtigt, laut einer Meldung des „Rozny Politika“, in den nächsten Tagen die Gemeindevertretung der Hauptstadt Schlesien, Troppau aufzulösen und der Stadt das alte Privilegium des eigenen Statuts zu entziehen. Obwohl Troppau von 22 000 Deutschen und nur 8000 Tschechen, die vorwiegend Staatsangehörige sind, bewohnt wird, soll auf Wunsch dieser Tschechen die Stadt bis zu den Neuwahlen von einer gleichmäßig aus 20 Tschechen und 20 Deutschen zusammengesetzten Verwaltungskommission geleitet werden.

Unterschiede bei der Reichsvermögensverwaltung. Aus Koblenz wird berichtet: Die deutsche Polizeibehörde hat auf Veranlassung des Untersuchungsrichters wegen großer Unterschiede bei der Neubewertung der Reichsvermögensverwaltung bisher 60 Hausdurchsuchungen in Koblenz-Pfaffenborn, Boppard und El. Goar vorgenommen. Die in die Angelegenheit verwickelten Personen sind Beamte, Kaufleute, Goldschmied usw. Überall wurden die Bücher beschlagnahmt. Mehrere der Ritzbeschlagnahmten sind ins Ausland geflüchtet. Andere haben ihre Bücher vernichtet oder verschwinden lassen. Bisher sind zehn Verhaftungen erfolgt. Die genaue Höhe der unterschlagnenen Summen konnte noch nicht festgestellt werden. Sie dürfte eine Million Goldmark erheblich überschreiten. Die Unterschiede reichen bis zum Jahre 1920 zurück.

Ein Attentat gegen den französischen Verkehrsminister? Paris, 21. Juli. Gegen den Schnellzug Non-Paris wurde gestern ein Attentat verübt, indem eine Bombe an der Schiene befestigt wurde. Die Bombe explodierte vor dem Zuge ohne ihn zum Entgleisen zu bringen. Man glaubt, daß es sich um ein Attentat gegen den Verkehrsminister handelte, den man im Zug vermutete.

Mussolini fordert Gewinnbeteiligung der Arbeiter. Mussolini hat beim Empfang von tschechischen Gewerkschaftsvertretern erklärt, daß die Industrie durch die tschechische Regierung zwei Jahre friedlicher und erfolgreicher Arbeit hinter sich habe. Sie habe ihre Produktion vergrößert, die Gewinne vergrößert und große Dividenden verteilt können. Sie müsse nun begreifen, daß sie auch den Arbeiter am Gewinn teilhaben lassen müsse. Auch durch die Finanzpolitik der Regierung seien erhebliche Vorteile für die Industrie herausgesprungen. Jetzt erwarte man, daß die Industrie die Arbeiter besserstelle. Sollte sie das nicht tun, so hätten die Arbeiter das Recht, auf eigene Verantwortung vorzugehen. Die Arbeiter müßten dann andere Seiten aufsuchen, wenn die Industriellen sich der Zusammenarbeit entziehen würden.

Blutige Bauernkämpfe in Südrussland. Moskau, 21. Juli (S. P. B.). Die Sowjetzeitungen teilen mit, daß im Südrussland des Reiches Bauernunruhen ausgebrochen seien. Es ist zu blutigen Hungerrevolten gekommen, wobei mehrere Sowjetbeamte getötet wurden. Auch Kofaken sind aufrührerisch geworden und haben eigene kommunistische Behörden gegründet, nachdem sie sämtliche Sowjetbeamte vorher beseitigt hatten.

Die Urheber des Bemberger Attentats erschossen. Bemberg, 20. Juli. Die Urheber des Attentats auf das Bemberger Munitionsdépôt Dietrich und Solonienke sind durch ein Militärkommando erschossen worden. Das Standgericht, welches die Angeklagten beurteilte, lehnte die Weiterleitung eines Gnadenbittens ab.

Politisches Attentat in Plewna. Plewna, 20. Juli. In Plewna wurde das Gebäude der politischen Polizei in die Luft gesprengt. Unter den Toten befindet sich auch der Generalinspektor der Polizei Serbedow. Von den Tätern fehlt jede Spur.

## Die Herweghs.

Roman von Liesbet Vill.  
Copyright by M. Feuchtwanger Halle a. S.  
(5. Fortsetzung.)

Der General, er begann schon hart zu werden, in seinem Braut mit dem strahlenden Johannerorden, den er Diane zu Ehren angelegt, sah auf seinem angestemmten Blase obenan, daneben Frau v. Herwegh, seine Freundin, die ewig Junge; strahlend, in ihrem schwarzen Spitzenkleid, das den weißen Hals und den Anfaß der blendenden Haare freiließ. Die frisch gebackenen an der Brust waren ein Geschenk ihres anderen Nachbarn. Doktor Widert war immer galant. Er teilte seine Aufmerksamkeit zwischen ihr und der blauen Diane, die in ihrem weißen, die schlanken Glieder lose umraffenden Crepe-de-Chinegewand und dem von einem mattblauen Band umwundenen rotblonden Kopf, einer antiken griechischen Heäre gleich, die von dem Podest eines Museums gestiegen war.

Tante Betty hatte über ihrem taubengrauen Kleid, das norddeutsche Offiziersdamenkleid, das alte tschechische Mähelner Stihu drapiert, das sie in ihrem Testament Diane herpöden hatte. „Nehmen Sie nur mein Stihu in Acht,“ ermahnte Diane sie jedesmal.

Fräulein Schmidt in einem schmelzbeständigen, nagelneuen, grünen Taftkleid, „von der Unverzagt — die Rechnung hab ich noch nicht aufgemacht,“ sah zwischen ihrem Stuhl und ihrem Schmersenkind, dem Dummel. Sie hatte einen unruhigen Blick, einer von beiden war immer unterwegs, um etwas herbeizuholen, was Trina verossen hatte, an solchen Tagen war Trina immer sehr aufgeregt.

Ihre Geburtstagsgeschenk, ein Zigarennetui „vom Weich am Kurhaus,“ ging von Hand zu Hand und wurde während bewundert. Nur Diane hatte ja immer etwas an den Geschenken anderer auszufehen. Der schöne Guy sah den Wein ein und sorgte für die Zigarennetui.

Die Hängelampe unter dem Stadelstichlein strahlte über eine veranlagte Tafelrunde, ein Stimmengewitter erfüllte das warme Zimmer, daß man glauben konnte,

## Die neue deutsche Zollpolitik.

Der Berliner Vertreter der „Alln. Ztg.“ hatte eine Unterredung mit dem Reichswirtschaftsminister über die neue Gesetzesvorlage über Zölle und Umsatzsteuer. Er wies auf die Ueberraschung und Begegnung hin, die die Vorlage in der breiten Öffentlichkeit ausgelöst habe und schloß daran die Frage welche wirtschafts- und handelspolitischen Absichten mit dieser Vorlage verknüpft seien.

Die Vorlage ist in der breiten Öffentlichkeit, antwortete der Minister, zuerst vielfach politischen Urteilen und auch Vorurteilen unterstellt worden, ehe man ihre tatsächliche Bedeutung wahrnahm. Die Vorlage bedeutet nichts anderes als die Wiederherstellung der alten Zeit für welche überhaupt noch mit dem alten Zolltarif zu arbeiten ist, also für die Zeit bis zur Fertigstellung und dem Inkrafttreten des neuen Zolltarifs. Dabei war sich die Regierung durchaus klar, daß dem Außenhandel für Leben und Wirtschaft der Nation in Zukunft eine noch viel größere Bedeutung zukommen wird als in den Jahrzehnten vor dem Kriege infolge des Verlustes unserer Kolonialgebiete, sowie infolge der Reparationslasten, die nach dem klaren Zeugnis der Sachverständigen anders als in gesteigerter Ausfuhr überhaupt nicht ihre Deckung finden können. Deshalb ist Deutschland wie kein anderes Land interessiert an stärkster Verflechtung in die Weltwirtschaft, an ungehindertem Austausch der Güter. Die uns gegenüberstehenden Handelsländer aber sind zum Teil noch weit davon entfernt, diesem Gedanken, den ich wohl als Grundgedanken des Sachverständigen-Komitats ansprechen darf, Rechnung zu tragen. Gerade auf Grund der Reparationslage haben wir ein Recht, unsere Beteiligung am Güterausgleich anzumelden, und man wird sich dem auf die Dauer nicht verweigern können. Deshalb wird der Zolltarif, der in der Ausarbeitung begriffen ist, keineswegs hochschutzzollnerische Tendenzen aufweisen. Ein Deutschland, das nach dem Kriege noch mehr als vorher auf Ausfuhr seiner Fertigwaren und auf die internationale Verwertung seiner Arbeit angewiesen ist, wird sich der Welt gegenüber nicht aus eigenem Willen verschließen dürfen. Diese Gedanken sind auch weithin in der industriellen Wirtschaft anerkannt. Die Wiedereinführung der Avarazölle hemmt diese Entwicklung nicht, sie ist vielmehr vom Standpunkt unserer handelspolitischen Lage gesehen ein notwendiger Ausgleich hierfür. Die noch bestehenden Einfuhrverbote sind Reste unserer Schutzabstiehung, mit denen wir rechnen müssen. Die Notwendigkeit ihrer Aufhebung ist klar, sie passen nicht mehr in ein System des Güterausgleiches und der Handelsvertragsverhandlungen, darum hat sich die Notwendigkeit ihrer Aufhebung auch bei den letzten Handelsvertragsverhandlungen wieder erwiesen.

## Die Beschlüsse des sozialpolitischen Ausschusses vor dem Haushaltsausschuss.

Der Haushaltsausschuss des Reichstages beschäftigte sich gemäß dem bekannten Schreiben des Reichszanklers an den Reichspräsidenten mit der finanzpolitischen Seite der Beschlüsse des Sozialpolitischen und des Kriegsschadigtenausschusses. Reichsarbeitsminister Dr. Brauns wies darauf hin, daß der sozialpolitische Ausschuss sich nur mit der Erhöhung der Leistungen befaßt habe, daß er dagegen alle Organisationsfragen bis zum Herbst verschoben habe. Ein Vertreter des Finanzministeriums erklärte die Zustimmung des Finanzministeriums zu den Beschlüssen auf dem Gebiete der Sozialversicherung. Ministerialrat Kerschensperner berichtete über die Beschlüsse des Kriegsschadigtenausschusses und betonte daß das Finanzministerium gegen die Aufwertung der Aufwendungen an die Kriegsschadigten bis zu 20 Proz. Einspruch erheben werde. Ministerialrat Belgart be-

es fände eine Verleugung hier statt. Draußen quoll der Rheinnebel. Ein trüber Novembertag ging seinem Ende entgegen. Drinnen war es warm und blühenden Maßstäben in großen Jardiniere zwischen Torten und Weintraubenpyramiden, und Trina trug von Zeit zu Zeit eine frische Labuna Kuchen hinein.

Man war beim Kaffee und den Kartenkunststücken einer Sozialität Doktor Widerts. Das Reichshofratsel das er schon zum drittenmal der staunenden Tafelrunde aufgab, hatte noch keine Lösung gefunden. Frau von Herwegh war eben dabei; umstanden von ihren drei Söhnen. Hoch sie die Söhne eifrig hin und her.

„Du mußt das erste gleich nach rechts legen, Mama,“ sagte Guy, der den Rauch seiner Zigarette über ihren Kopf weghieß. „Du machst es immer falsch,“ und er griff über die Schulter. „Gott, ich bin doch schon vor dir auf der Welt gewesen,“ sagte sie ärgerlich, und warf alles wieder durcheinander. Der Dummel, der „die Afise“ natürlich längst heraus hatte, kniff das linke Auge zu. „Nur Mut, Mama.“ In solchen Tischgesprächen war er härter wie in lateinischen Aufsätzen.

Sogar die erhabene Diane war aufgestanden, um der unerklärlichen Lösung beizuhelfen. Der General versuchte es unter dem Vorwand seiner Gattin, die ihm, durch die Vornette zusehend, Matschläge gab, die aber auch nichts nützten.

Doktor Widert war der Witwe des Tages, alles hatte sich um ihn gehart. Er sah lächelnd den anderen zu, wie sie sich mit heißen Lippen bemühten, etwas herauszubringen, was doch so einfach war — wenn man es konnte. Blühlich meinte Fräulein Schmidt, Ernst Wunne doch mal was spielen.

Ernst erhob sich bereitwillig, er hatte den ganzen Tag noch nicht viel gesagt, auf seinem vertrauten Gesichts lag ein stilles Lächeln. Aber er ging nicht ans Klavier, sondern schloß an sein Glas. „Meine Damen und Herren.“

Die anderen horchten auf. „Er will eine Rede halten! Still doch —“

richtete über die Beschlüsse zur Erwerbslosenfrage. Größtenteils ins Gewicht fallen vor allem die Beschlüsse auf eine Erhöhung der Hauptunterstützung um 20 bis 25 Prozent und der Familienzuschläge um 100 Prozent, die eine Gesamterhöhung nach dem gegenwärtigen Stande der Erwerbslosenrate von 57 bis 68 Millionen bedeuten würden. Die Erhöhung der Hauptunterstützung würden aus den Beiträgen des Stats durchzuführen sein. Eine Erhöhung der Statspositionen vorzunehmen, habe der Reichsfinanzminister ablehnen müssen. Reichsfinanzminister Dr. Lohse gab einen Überblick über den gegenwärtigen Stand der Reichsfinanzen und betonte, daß im Hinblick hierauf keinerlei Erhöhungen in den Haushaltsplan eingestellt werden könnten, da dieser schon ohnehin nicht balancierte. Der Minister wandte sich anschließend gegen eine Aufwertung der Aufwendungen an die 20 Prozent Kriegsschadigten.

## Sturz der griechischen Regierung.

London, 20. Juli. (W.Z.) Die Reuter aus Athen meldet, daß das Kabinett Papandafiu heute gestürzt worden. Die Regierung erhielt bei der Abstimmung im Parlament nur 131 von 309 Stimmen.

Der Rücktritt der griechischen Regierung kommt nicht unerwartet. Soweit sich bisher erkennen läßt, liegt der Grund für die Demission des Ministeriums darin, daß der Führer der liberalen Opposition, Michail Loupoulos, der bisher eine neutrale Haltung einnahm und gelegentlich das Kabinett bei Abstimmungen auch unterstützte, seine politische Haltung geändert und jetzt der Regierung seine Unterstützung bei einer an sich wenig bedeutenden Abstimmung entzogen hat. Die weitere Entwicklung bleibt abzuwarten.

## Von Stadt und Land.

Aus, 22. Juli.

### Sommerlust.

Nun sind sie draußen, die ungezählten Scharen. Ferienwonne und Sommerlust führen sie an das brausende Meer, in die grünen Wälder oder hinauf an die Dünge der Berge. Kinderjahren und eitel Jubel erfüllt den Strand. Jähren flattern lustig im Winde und der weiße weiße Sand wird zu stolzen Burgen getürmt. Wie können wir es den Tausenden, denen ein gültiges Schicksal es erndglicht, die goldene Ferienlust so recht auskosten. Da rühen sich die Wangen und bräunen sich in der Sonne, da weitet sich die junge Brust und die Glieder recken sich in gesundem Spiel. Viele, viele, denen es das Gesicht eigentlich verlangen würde, so die Freunden des Sommers zu genicken, können dank der Güte menschenfreundlicher Spender und Organisationen sich auch an den Schönheiten unserer heimatlichen Natur an Meer und Strand, in den Bergen und an den grünen Hängen erfreuen. Die meisten Kinder aber, die aller, allermeisten werden daheim bleiben müssen, werden weiter in der staubigen Wasse ihre ausgemergelten Körperchen und ihre klaffen Gesichtler herumführen. Kein balsamischer Hauch weitet die engen Brustchen, kein froher Sonnenstrahl bräunt ihre fahlen Wangen. Und unter den Erwachsenen ist so mancher, der es früher auch gekonnt hatte, der „früher“ auch bei anstößlichem Gehalt es erndglichte, die Seinen ein wenig hinauszuführen in die Ferien, und selbst auch sich diese Ausspannung gönnen durfte. Und dann — während draußen es lacht und klingt und jubelt —, schleicht das Elend, das hohle, marternde Elend durch die Städte, die Not, die viele jetzt über all dem Wähen und Sprichen fast vergessen haben. Aber sie ist noch vorhanden. Sie lebt unter uns. Sie läßt sich nicht zurückdrängen, und wenn sie auch eine Zeit lang von lustigen Rosenbüschen und wogenden Aehrenfeldern verdeckt scheint — plötzlich — hier und da — zeigt sich ihr schreckhaftes Antlitz und ihre krächzende Stimme ertönt: „Ich bin noch da! Heute hier, morgen dort, übermorgen vielleicht bei dir!“ — Sie geht um, die Not! Deutscher, bedenke es wohl, wenn Du in der Lage bist, mit einem Scherlein — und

„Ich will heute nicht von mir, sondern von der sprechen, der ich mein Leben verdanke.“ Frau v. Herwegh flüchte vor sich hin, sie war bewegt. Dieser Sohn, der ihr noch nie einen Kummer gemacht hatte, der ihr die Hände unter die Füße breitete und an dessen Verdanklichkeit man eigentlich immer zuletzt dachte, weil er zu den Bekleidenden gehörte, dankte ihr heute... Für alles, was sie ihm gewesen und noch sein würde. Er sprach von ihr, der er seine glücklichen, sorglosen Kinderstage verbrachte, von seinem Vater, der das Leben so ernst genommen hatte, ein treuer, gewissenhafter Soldat, ein Preuße, pflanzte bis zum letzten Atemzug. Die Generalin war das Stützchen, Fräulein Schmidt blühte gerührt zu Ernst hin. Er glück ihrem Frühverstorbenen Verlobten, er verkörperte ihr Jugendideal und rief alle Gefühle in ihr wieder wach, die sie als junges Mädchen durchlebt, und jetzt, da er, strahlend erleuchtet und mit leuchtenden Augen, aus seinem warmen Herzen Worte sprach, die seinen verehrten Eltern galten, dachte sie, das ist noch einer aus meiner Zeit. Die Neuen reden nur von sich.

Dann kam er auf seine Zukunft. Er stand dicht vor einem neuen Lebensabschnitt, bald würde er das Examen hinter sich haben und auf eigenen Füßen stehen und sich dann auch vielleicht ein eigenes Heim gründen. Alle blickten verwundert auf, die Mutter fragte.

Und ohne sich durch den Blick seiner Mutter betören zu lassen, gestand Ernst, daß er sich heute entschlossen habe, Rechtsanwalt zu werden und sich herbeilöbte habe.

Ein leichter Schrei, ein Stimmengewirr, man ließ ihn nicht mehr ausprechen, man umringte ihn, sie fragten alle auf ihn ein. Doktor Widert dachte Ernst beim Fragen. „Ist das vielleicht die Dame, mit der ich Ihnen neulich in der Kammerung hinter dem Kurhauswehler begegnet bin?“

„Es ist ja,“ sagte der Dummel, „Gretchen Kallin.“ „Donnerwetter!“ rief der General, „das ist kein schlechter Gedanke!“

(Fortsetzung folgt.)